



Lara Hill

# SHADOWS of LOVE

Heiße Nacht in Lissabon

be HEARTBEAT

dankbar bin. Mit jedem neuen Tag komme ich innerlich mehr zur Ruhe. In dieser Woche hatte ich meine ersten Kunden, ein älteres englisches Ehepaar, das hier ein Ferienhaus besitzt – ganz liebenswerte Leute. Nach zwei langen Gesprächsterminen mit den beiden habe ich mich an die Arbeit gemacht, habe berechnet, gerechnet, am Computer gezeichnet, Schaubilder erstellt, telefoniert. Zweimal war ich bei Marcos Mendes, habe Hölzer miteinander verglichen, mit anderen Werkstoffen kombiniert, deren optische Wirkung ausprobiert. Ich glaube, dass mir ein gutes Konzept gelungen ist. In der nächsten Woche werde ich es den Engländern vorstellen. Aber jetzt ist erst einmal wieder Wochenende. Und wieder frage ich mich, was ich an diesem Freitagabend in dieser fremden Stadt allein anfangen soll.

Wie an jedem Tag der vergangenen Woche bin ich die Letzte im Büro. Als ich nach draußen trete, kommt ein weißes Sportcabriolet angebraust. Ramon Carvalho!, schießt mir durch den Kopf. Er hat mich schon entdeckt. Ohne den Motor auszuschalten, springt er heraus und kommt in langen Schritten auf mich zu – als müsse er mich dringend sprechen und sei froh, mich noch anzutreffen. »Darf ich Sie zum Essen einladen?« Natürlich merkt er, dass seine Einladung mich geradezu überrumpelt. »So nach der ersten Arbeitswoche ...«, fügt er hinzu. »Sie gehören jetzt doch sozusagen auch zur *Familie*.«

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Familie hin oder her ... So geschwisterlich sehe ich die Sache nicht. Nur zu gut weiß ich, dass mich ein Abend mit diesem Mann wieder um meine innere Ruhe bringen wird.

»Ich weiß nicht ...«, sage ich mehr zu mir selbst als zu ihm.

»Aber ich, falls Sie nichts anderes vorhaben.«

Nein, habe ich nicht.

Und ehe ich mich versehe, sitze ich mit klopfendem Herzen neben meinem Chef. Wir fahren in ein kleines Restaurant in der Alfama. Es liegt in einem rosafarbenen Haus am Ende einer der Gassen, die steil den Hügel hinaufführen. Wir sitzen auf der Terrasse unter einer dicht überrankten Pergola mit Blick aufs Wasser, essen gerillte Safia, trinken Rotwein und unterhalten uns, wobei Ramon es perfekt versteht, allzu persönliche Themen auszulassen. Dafür stellen wir fest, dass wir viele gleiche Interessen und den gleichen Humor haben, und wechseln irgendwann ganz selbstverständlich vom *Sie* zum *Du*. Über den Dächern der Stadt hängt ein runder Mond, der sein magisches Licht verstreut, in dem Ramons dunkle Augen unergründlich und lockend wirken. Im Laufe des Abends sehen wir uns immer öfter in die Augen, unsere Blicke streicheln einander. Glut glimmt zwischen uns, Funken tanzen wie Sterne zwischen uns, Hitze ballt sich zusammen, die mich zu versengen droht.

»Wollen wir?« Ramons Stimme klingt samten.

Ja, wir wollen. *Ich* will. In dieser Nacht will ich Ramon nah sein. Ich will ihn spüren. Ich will die Liebe mit ihm erleben.

Er steht auf, zahlt und nimmt meine Hand. Die Finger ineinander verschlungen, fahren wir zu meinem Apartment. Wir brauchen keine Worte, um uns zu verständigen. Unsere Körper sprechen längst ihre eigene Sprache. Als wir in meinem Zimmer stehen, liegt Ramons Blick mit einem so zärtlichen Ausdruck auf mir, dass ich mir einbilden könnte, er hätte sich in mich verliebt. Und dann ... Dann zieht er mich in seine Arme, drückt mich an

sich und hält mich fest – meine Wange an seinem Herzen, sein Mund in meinem Haar vergraben. Durch den Stoff seines Hemdes spüre ich die Wärme seiner Haut, atme seinen Duft ein – eine Mischung aus Zitrone und Sandelholz und seiner Lust. Ja, ich will mich diesem Mann in dieser Nacht hingeben. Ohne Vorbehalte. Ganz gleich, was morgen sein wird. Ich will wissen, wie die Liebe mit ihm ist. Die erotische Spannung, die sich in den vergangenen Stunden zwischen uns aufgebaut hat, hat Wünsche und Bedürfnisse in mir geweckt, von denen ich bisher keine Ahnung hatte. Ich will ihnen nachgeben. Ich kann nicht anders.

Ich spüre Ramons Reaktion auf meinen Körper, der so viel Hitze ausstrahlt. Seine Erektion beschert mir ein Prickeln zwischen den Schenkeln. Aufreizend langsam fährt Ramons Hand jetzt meinen Rücken hinunter, bleibt auf meinem Po liegen, drückt mein Becken noch enger an sich. Ein Stromstoß durchfährt meinen Leib. Meine Arme schlingen sich fester um diesen Mann, der mir diese süßen Gefühle schenkt. Mein Körper schmiegt sich an ihn, würde am liebsten in seinen hineinkriechen. Sanft streicheln Ramons Hände meine Hüften, ohne Eile, als hätten wir alle Zeit der Welt. Aber die habe ich nicht. Ich kann das pulsierende Gefühl im Zentrum meiner Lust nicht mehr länger ignorieren. Ich meine, zerfließen zu müssen.

Und dann küsst er mich, ohne etwas zu sagen, ganz selbstverständlich und doch besitzergreifend. Seine Lippen spielen mit meinen, bevor er sie mit einer Leidenschaft erobert, die meinen Verstand endgültig ausschaltet. Ich erwidere seinen Kuss mit der gleichen Innigkeit. Er schmeckt herrlich. Ich erkenne mich nicht wieder. So intensiv, so wild, habe ich noch keinen Mann geküsst. Dabei bewege ich meinen Körper in eindeutig auffordernder Weise an seinem. Mit meinem Oberschenkel stimmiere ich seine Erektion, womit ich ihm ein leises Stöhnen entlocke, das mich ermutigt weiterzumachen. Ich bin also auf dem richtigen Weg, um ihm Lust zu schenken.

Ramons Küsse werden härter, fordernder. Sie entlocken auch mir ein Stöhnen. Mein Liebhaber dämpft die Geräusche der in mir hochschießenden Lust mit seinen Lippen. Seine Finger knöpfen meine Bluse auf, behutsam, konzentriert und zielsicher. Dann umfassen seine Hände meine Brüste, berühren meine harten Knospen und schicken weiche Wellen durch meinen Leib. Ich greife in seine Locken, suche Halt, denn ich bin gerade dabei, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Sein muskulöser Körper, sein Duft, die Härte seines Geschlechts machen mich an, machen mich schier wahnsinnig. Ich will diesen ganzen Mann spüren, neben mir, auf mir, in mir.

»Komm!« Ist das meine Stimme?

Ich dränge ihn mit meinem brennenden Körper rückwärts auf das Bett zu. Ganz behutsam bettet er mich auf die weiße Tagesdecke und streift sich in einer einzigen Bewegung das Hemd über den Kopf. Dann beugt er sich mit nacktem Oberkörper über mich. Während sein Blick mich streichelt, zieht er mir Bluse und BH aus. Nun sind wir beide halb nackt. Voller Faszination über seine wohlproportionierten Muskeln, die sich unter seiner glatten Haut abzeichnen, schicke ich meine Hände auf Wanderschaft. Sie gleiten abwärts, um die Teile seines Körpers zu erkunden, die ich mir bis jetzt nur vorgestellt habe. Ramon hilft mir, seine Hose und seinen Slip auszuziehen. Mit wenigen

Bewegungen streift er mir danach Rock und String herunter. Ganz zart reiben sich unsere Körper aneinander, als wollten sie einander begrüßen.

»Anna«, höre ich Ramon mit einer Stimme sagen, die vor Begehren rau und heiser klingt. Ich öffne die Augen. Seine sind jetzt tiefschwarz. Auf ihrem Grund brennt das Feuer des Verlangens. Er nimmt mein Gesicht in beide Hände, sieht mich fragend an. »Möchtest du das wirklich?«

In diesem Moment bin ich mir sicher, dass ich im wahrsten Sinne des Wortes in den richtigen Händen bin. Ramon mag ahnen, dass ich keine Meisterin auf dem Gebiet der körperlichen Liebe bin. Und vielleicht befürchtet er sogar, ich könnte diese Nacht bereuen.

»Tu es«, flüstere ich. Ich schließe die Lider und damit alle Gedanken aus.

»Sag mir, was du dir wünschst.«

Ich lächle. »Alles.«

Er legt sich neben mich. Sein Blick berührt meine Lippen, meinen Hals, mein Dekolleté, meine Brüste, tastet sich weiter zu meinem Bauch, meinen Hüften, meiner Scham. Seine Hand ist seinem Blick auf diesem Weg gefolgt. Sie legt sich jetzt auf meinen Venushügel, ein paar pochende Herzsschläge lang, ohne sich zu bewegen. Ich ziehe die Luft scharf ein, meine, es nicht länger aushalten zu können. Meine Perle pulsiert, mein Schoß weitet sich immer mehr. Ich spreize die Beine ein wenig, um Ramon ein Zeichen zu geben. Ich will seine Hand zwischen ihnen spüren, will, dass er mich berührt. Doch er zieht sie langsam weg, legt sie auf meinen Bauch, lässt seinen Zeigefinger um den Nabel kreisen, ganz leicht, wie absichtslos, spielerisch. Ich wusste gar nicht, dass ich dort so erregbar bin. Meine Scham reagiert umgehend mit einem fast unerträglichen Brennen und Pochen. Ich glaube, einem Orgasmus schon gefährlich nah zu sein, ohne dass Ramon bisher meine Klitoris überhaupt berührt hat.

Jetzt beugt er sich über mich. Seine Lippen lieblosen meinen Nabel, wollen tiefer zu meinem Schoß gleiten ... Nein, das ist mir noch zu intim! Ich halte seinen Kopf fest, greife nach seiner Hand und führe sie zu meinem Schritt. Ramon versteht. Ganz behutsam beginnt er, seinen Finger um meine Klit kreisen zu lassen, was mir ein lustvolles Stöhnen entlockt. Er spielt mit ihr, reibt sie, mal leichter, mal fester, zupft an ihr, lässt sie wachsen und praller werden, wenn das überhaupt noch möglich ist. Dann führt er seine Finger – ich weiß nicht, wie viele – in mich ein, dehnt meine Vagina, klopft an meinem G-Punkt an, stimuliert ihn intensiv und unnachgiebig, während er genauso unnachgiebig an meiner Brustwarze saugt. Das ist einfach zu viel!

»Ich komme gleich!«, keuche ich mehr, als dass ich spreche. Da spreizt Ramon mit einer einzigen Bewegung meine Beine und gleitet zwischen sie. Auffordernd hebe ich ihm mein Becken entgegen, und schon spüre ich sein Glied an meiner Pforte. Ganz wie von selbst findet es seinen Weg in mich hinein. Wahnsinn! Welch ein köstliches Gefühl. Gleichzeitig beginnen wir, uns zu bewegen. Sofort finden wir in einen gemeinsamen Rhythmus. Während Ramon ruhig und kraftvoll in mich hineinstößt, reizt er zusätzlich meine Brustwarze. Das Zwickeln und Zupfen schickt Blitze durch meinen Körper mitten ins Zentrum meiner Lust. Ein unbändiges Verlangen nach Erfüllung ergreift von mir Besitz. Niemals habe ich mich beim Geschlechtsakt so ausgefüllt, so vollkommen gefühlt wie jetzt. Ich spüre, wie ich unbittlich auf meinen Höhepunkt zusteure.

»Jaaaa ...« Die erste Welle kündigt sich an, bäumt sich auf, schlägt über mir zusammen. Dann kommt die zweite, die dritte ... Ramons Stöße werden schneller, härter, bis er seinen eigenen Höhepunkt erklimmt. Er hält inne. Ganz deutlich spüre ich das Pulsieren seines Gliedes in mir, spüre, wie sein Samen in mich hineinschießt. Wir halten uns umklammert. Unsere schweißnassen Körper verschmelzen zu einem, genauso wie unsere Orgasmen. Irgendwann ebbt der Orkan ab. Erschöpft und eng umschlungen bleiben wir zurück. Meine Vaginamuskeln umklammern noch Ramons Glied. Ich will diesen Mann noch nicht loslassen.

»Geht es dir gut?«, fragt er an meinem Ohr. Seine Lippen liebkosen mein wirres, feuchtes Haar.

Ich kann nur nicken.

»Dann geht es mir auch gut.«

Welch eine Antwort! Sie treibt mir Tränen in die Augen. Sie klingt so gefühlvoll und irgendwie traurig. Warum? Bereut er vielleicht schon, mit mir zusammen gewesen zu sein? Noch während ich meine Arme fest um ihn schlinge, mich an ihn schmiege, schleicht sich bereits mein Verstand wie ein Tier aus dem Hinterhalt an mich heran und macht mir bewusst, dass ich hier mit meinem Chef liege, dem ich in den kommenden Tagen irgendwann wieder bei grellem Tageslicht gegenüberstehen muss, und der vielleicht bei unserer nächsten Begegnung nichts mehr von dieser Nacht wissen will. Noch während mein Verstand seine Arbeit wieder aufnimmt, regt sich Ramon neben mir. Er löst sich aus meiner Umarmung, richtet sich auf, streicht sich mit beiden Händen übers Gesicht, als wolle er klare Sicht gewinnen.

»Es ist besser, wenn ich jetzt gehe«, sagt er, ohne mich anzusehen. Er nimmt meine Hand, hält sie drei, vier Sekunden lang fest und küsst sie. Und dann ... Dann steht er auf, schlüpft mit ein paar sparsamen Bewegungen in seine Kleidung – so, als hätte er darin bereits seit Jahren Übung – und geht zur Tür. Ich fühle mich wie paralysiert, halte den Atem an, kann nichts sagen. Will er jetzt tatsächlich einfach so gehen? Und was wird morgen sein?

»Gute Nacht, Anna.« Seine Stimme klingt belegt. Behutsam, wie es seine Art ist, schließt er die Tür hinter sich.



Ich kann immer noch nicht glauben, was in der vergangenen Nacht passiert ist. Ja, ich habe unvergessliche Stunden mit meinem Chef erlebt. Nein, ich bereue nichts. Und ja, ich habe Angst vor der kommenden Woche. Werde ich Ramon im Büro begegnen? Wie wird er sich verhalten?

Vielleicht ruft er dich am Wochenende an, meldet sich da eine Stimme in mir. Es ist eindeutig die meines Herzens. Mein Verstand käme nicht auf eine solche Idee. Er meint vielmehr, dass dies ein One-Night-Stand gewesen ist. Mein erster, aber wahrscheinlich nicht der erste meines Chefs. Ramons Abgang vor ein paar Stunden legt diese Vermutung ziemlich nahe.

Ich seufze in mich hinein, trinke einen Schluck von meinem inzwischen längst kalt gewordenen Morgenkaffee und ziehe die Schultern unter meinem Bademantel zusammen. Es ist noch kühl hier auf dem Balkon. Dennoch bleibe ich sitzen. Der Anblick des Bettes, in dessen verknüllten Laken noch der Duft der Nacht, der Lust, hängt, ist mir bei dem grellen Morgenlicht unangenehm. Nun gut – oder auch nicht gut, sinniere ich weiter. Fest steht, dass ich jetzt nicht das ganze Wochenende hier sitzen, spekulieren oder gar auf Ramons Anruf warten kann. Ich muss etwas unternehmen, muss mich ablenken.

Eine halbe Stunde später begeben sich mich auf Entdeckungstour. Nacheinander arbeite ich die Punkte auf meinem Ausflugsprogramm ab, besichtige alle touristischen Magnete der Stadt – jedoch immer mit einem Blick auf der Suche nach einem großen Mann mit schwarzen Locken, der vielleicht zur gleichen Zeit am gleichen Ort sein könnte wie ich – wie vergangene Woche in dem Café. Natürlich begegne ich Ramon nicht.

Und er ruft auch nicht an. Weder Samstag noch Sonntag.



»Geh mal davon aus, dass es ein One-Night-Stand war«, sagt auch Maja Sonntagabend.

»Ist er verheiratet?«

»Ich weiß nicht.«

»Habt ihr vorher nicht mal ein paar Rahmendaten ausgetauscht?«

Ob ich will oder nicht – ich muss lachen. Typisch für Maja, die Journalistin. Wenn sie jemanden kennenlernt, legt sie gleich ein Dossier über ihn an.

»Das kannst du herausfinden«, fährt sie leichthin fort. »Frag doch einfach seine Mutter oder die Sekretärinnen. Dann weißt du, woran du bist.«

»Das werde ich ganz bestimmt nicht tun«, widerspreche ich ihr entschieden. »Die denken doch dann sofort, ich wollte etwas von Ramon.« Ich schüttele den Kopf.

»Vielleicht hat er es auch ernst gemeint«, schicke ich dann hörbar kleinlaut hinterher.

»Hör zu: Die besagte *Liebe auf den ersten Blick* gibt es nicht. Denk gar nicht erst dran – egal, ob er gebunden ist oder nicht. Ja, du hast ihm gefallen. Du bist schön, und du strahlst aus, dass du nicht so leicht zu erobern bist. Das reizt die Männer. Auch heute noch sind sie Jäger und Sammler.« Maja lacht ihr herzerfrischendes Lachen.

Dass ich mich Ramon Carvalho vielmehr an den Hals geworfen habe, statt ihm meine *Eroberung* zu erschweren, verschweige ich tunlichst. Im Nachhinein ist mir die Erinnerung an mein ungehemmtes Verhalten unangenehm. So bin ich noch nie gewesen. War es der lange Entzug? Waren es die Hormone, die der Frühling in Portugal freisetzt? Oder war es Ramon selbst, der mich so sehr sensibilisiert hat?

»Mach dir jetzt keine Gedanken, wie euer nächstes Zusammentreffen sein mag. Männer können mit so was umgehen. Die können sehr gut zwischen Geschäftlichem und Vergnügen unterscheiden. Und du würdest gut daran tun, es auch zu lernen. Nimm solche Gelegenheiten mit, wenn sie sich dir bieten – und ansonsten tust du deine Arbeit.«

Majas Worte fühlen sich an wie Stiche in einer frischen Wunde. All das will ich doch eigentlich gar nicht hören.

»Aber vielleicht ...«, setze ich vorsichtig ein und verstumme gleich wieder.